

# Von Schmertanne zu Schmerofen

Die Kirtorfer Vereine NABU, Heimatverein sowie AZN-Mitarbeiter luden zum Schmerofen

KIRTORF (mli). Zu einer gemeinsamen Veranstaltung hatten am Sonntag die zwei Kirtorfer Vereine NABU und Heimatverein sowie Mitarbeiter des AZN an den Schmerofen im Spitzengrund eingeladen. Im Mittelpunkt stand dabei das Thema „Schmer“. Helmut Meß, der Vorsitzende des Heimatverein begrüßte die 35 Teilnehmer.

NABU-Vorsitzender Peter Ebke erklärte die Trittsteine, die zu der Veranstaltung mit dem AZN, dem Heimatverein, dem

Zu der Freilegung dieser Wurzelstöcke sagte man damals „die Kiefern werden gestockt“. Scheld hatte Schmer mitgebracht und die Exkursionsteilnehmer konnten anhand von Geruchsproben den strengwürzigen Geruch des fertigen Produktes kennen lernen.

Der Ofen sah früher ganz anders aus, denn die äußere Hülle bestand aus einem Lehm-Strohgemisch (ein Querschnitt konnte später im Museum angesehen werden). Dann erfolgte die gut 90-

brachten. Die Kiefer sei die Schmertanne, die gegenüber der Fichte Vorteile zeige (Standfestigkeit). Die Gefahren für Nadelbäume lägen an den Stürmen (Windfall) und an dem folgenden starken Befall mit Borkenkäfern. Das einzige wirksame Mittel gegen die Käferplage sei eine saubere Waldwirtschaft.

Die Natur würde sich, wenn man sie nur ließe, von selbst regulieren und ein Lehrsatz lautet, „willst du deinen Wald vernichten, pflanze Fichten, Fichten, Fichten“. 2009 sei das bedeutendste Baumsamenjahr seit er den Wald betreue, so Zulauf. In Folge würde man gute Naturverjüngungen erwarten. Dann wurden mehrere Weißtannen vorgestellt, die an aufrechtstehenden Zapfen leicht erkennbar sind. Der Name komme von der hellen Rindenfarbe.

Im Museum beschloss man mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken die Wanderung. Hier konnten die Teilnehmer vieles aus der Kirtorfer Schmergeschichte per Bildwände oder Musikträger erfahren. Das Leben des letzten Schmerbrenners „Schmerschorsch“ genannt, nahm einen breiten Rahmen ein. Er zeigte ihn bei der Arbeit am Ofen oder beim Verkauf von

Schmer im weiten Umkreis von Kirtorf mit Schubkarre und Schmerfässern. Auch die Verwendung des „Kieschmers“ wurde erklärt. Er diene zum Beispiel als Wagenschmiere („wer gut schmert, der gut fährt“) ebenso zur Wundbehandlung und Klauenpflege bei Haustieren. Er half verdünnt eingenommen auch bei Verdauungsstörungen. Den Ausspruch „Du musst viel öfter kommen“ hörte der Schmerschorsch fast überall und zeigte die Beliebtheit seiner Produkte.



Martin Jatho stellt die Schmerherstellung im Reagenzglas vor.

Foto: mli

Schmerofen und den Schmertannen in Spitzengrundwald unter dem Slogan „von der Schmertanne zum Schmerofen“ führten. Rudolf Scheld sprach als Zeitzeuge über dieses besondere Stück Heimat. Er erinnerte an den Ofen und die Brennvorgänge die es zu seiner Kindheit noch gab. Der „Kieschmer“ stand bei ihm zu Hause auf dem Küchenherd damit er flüssig blieb und jederzeit zu verschiedenen Zwecken verwendet werden konnte. Als Grundsubstanz dienten die Kiefernwurzelstöcke wegen ihrem hohen Harzgehalt.

minütige Führung durch die nahen Forste mit Karl-Heinz Zulauf. Man sah zunächst prächtig gewachsene Fichten, die ihre Kraft aus der Lös-Humusaufgabe nehmen, denn der Untergrund ist Buntsandstein.

Früher sei alles aus Holz hergestellt worden und zwar „von der Wiege bis zur Bahre“, daraus resultierte eine Übernutzung zumal auch Mastungen durch das Vieh der Bauern erfolgten. Die Holznot führte zu den Nadelbäumen, da diese schnellwüchsig waren und gute Erträge